Brigach und Breg bringen die Donau zuweg — Aufn. E. Bohnenstädt, Donaueschingen

Donaueschingen

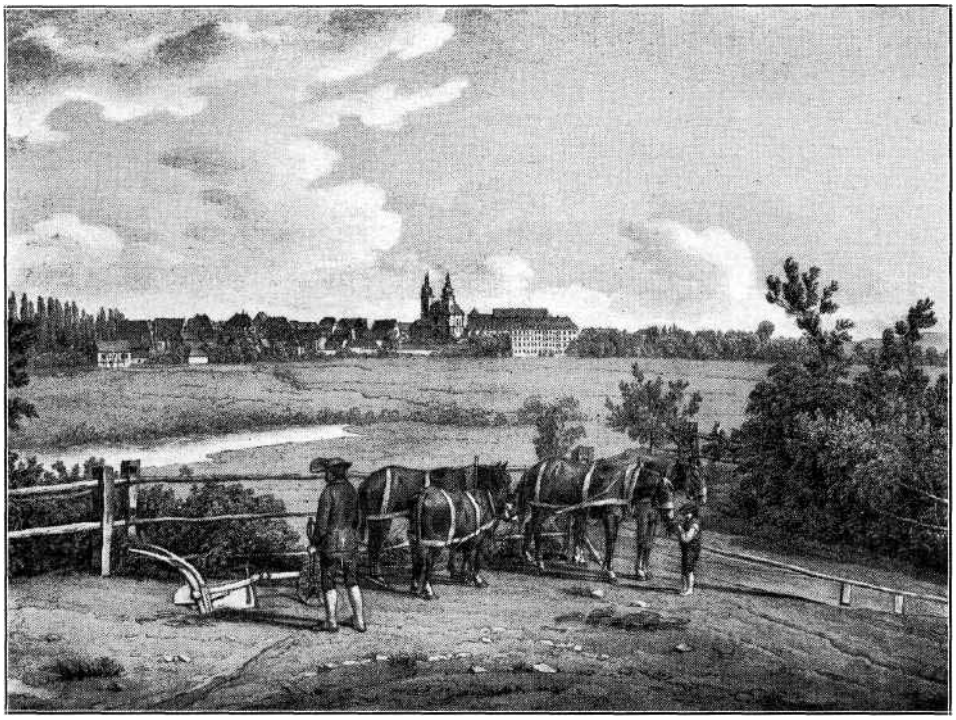
Von Max Rieple, Donaueschingen

Badische Heimat Jahresband 1938 – Die Baar, S. 317 - 332

An die sechzehnhundert Jahre ist es her, seit der römische Dichter Ausonius in einem seiner Gedichte uns die erste Donaueschingerin vorstellt: Bissula, eine Baaremer Maid aus dem Stamme der Alemannen. Dem damals bereits greisen Gelehrten und Prinzenerzieher hatte es das „blauäugige Kind aus Schwaben" so angetan, dass er begeistert von ihm schreibt:

„Mein Kind, im kalten überrheinischen Lande,
Dort, wo der Donau Quelle rauscht, geboren,
Heimat und Mutter hast du früh verloren.
Der eh'rne Krieg schlug dich in seine Bande.
Ich löste sie und sparte dir die Schande.
Und die mir war als Sklavin zugeschworen
Ward frei und mir zum Liebling auserkoren.
Lang, eh der Jugend Unglück sie erkannte,
Roms freie Bürgerin; doch jeden Tag:
Der Augen Blau, die Haut so licht und lind.
Das goldne Haar! - gibt von Germanien Kunde.
So steht sie da: ein lieblicher Betrug:
Schaust du sie an, ein echtes Schwarzwaldkind!
Doch römisch klingt es von dem schönen Munde."

Anmerkung des Herausgebers:
Der Text wurde im originalen Wortlaut belassen, und auch die das nationalsozialistische Regime verherrlichenden Passagen wurden nicht gekürzt. Der Text ist ein Zeitdokument von 1938 und auch so zu verstehen.



Dr. v. Kunike Stadt Donaueschingen gez. v. I. Alt

„Dort, wo der Donau Quelle rauscht", muss also schon in jener Zeit eine Siedlung gewesen sein. Erst viel später finden wir dann wieder (außer den Ausgrabungen alemannischer Reihengräber) Donaueschingen in einer Urkunde vom 5. Juni 889 als „Esginga". Damals schenkte König Arnulf auf Bitten des später als Reichsverweser so berühmt gewordenen Abtes Hatto dem Kloster Reichenau gewisse königliche Güter im Gau Perichtoldesbara im Orte Esginga, welche bis dahin zu der „Skerra" genannten Grafschaft Adalberts gehörten.

Was ist seit jenem urkundlich belegten Jahre 889 alles über dieses Donaueschingen hinweggebraust! Oft wechselte es die Besitzer. In den Bauernkriegen plünderten die Villinger, unter ihren Hauptleuten, den Junkern Jakob Betz und Burkhard von Schellenberg, die Stadt und trieben alles Vieh den Bauern fort. Der Dreißigjährige Krieg fegte wie die apokalyptischen Reiter über die Baar. Franzosendurchzüge schädigten Bauern und Bürger und ließen die Stadt verarmen. Oft seufzten die Einwohner unter der drückenden Last der Einquartierungen und Requisitionen. Brände zerstörten Haus und Hof. Die Pest wütete hier, wie die St. Sebastianskapelle bezeugt, die ihre Entstehung dem frommen Gelöbnis der Bürger zu danken hat, die im Jahre 1611 ein Gotteshaus zu bauen versprachen, wenn die Pest sie verschone. Könige und Fürsten kamen und gingen. Altes wurde umgeprägt. Neues hinzugefügt. Nur eines blieb: dieses Stück Land um die Donauquelle, die Baar, in die die Stadt als geographischer und kultureller Mittelpunkt hineingestellt ist.

Donaueschingen im Jahre 182? Guaschebild von W. Scheuchzer

Von Westen her, aus den tiefen Wäldern bei St. Georgen kommend (auch von dort gehen Fäden über die Reichenau nach Donaueschingen), hat die Brigach ihr flaches Bett gegraben. Vor Villingen schon hat sie die dunklen Tannen des Schwarzwaldes verlassen, hat sich zwischen lieblichen Wiesen herumgetrieben und verlangsamt hinter Aufen plötzlich ihren Lauf. An der sonnigen Halde des Buchbergs, der „Riviera" Donaueschingens, strömt sie gemächlicher dahin. Ein schönes Strandbad, an den Waldrand geschmiegt, hält sie zu kurzer Rast. Das Wehr der alten Stadtmühle stellt sich ihr entgegen. Schäumend und brausend stürzt sie hier plötzlich über den grünbemoosten Wall und ist nun schon inmitten der Stadt.

Ihr Schwesterfluss, die Breg, kommt herunter von den Furtwanger Bergen. Bis vor die Tore Bräunlingens gibt ihr der Schwarzwald Geleit, oft wilde Felskanzeln bis an ihre Ufer tragend. Das alte Hüfingen spiegelt sich im Fluss, der dann bei Allmendshofen im beginnenden Ried Donaueschinger Gebiet betritt, um sich gleich darauf mit der Brigach zu vereinen und als „Donau" dann den Weg zum Schwarzen Meer zu suchen.

Die beiden Flussgebiete sind aber nicht nur Grenzmarken für die Baar und geben ihr in manchen Teilen eine typische landschaftliche Prägung, Nein, die Flusstäler sind auch ein bedeutender verkehrstechnischer Faktor und damit von schicksalhafter Bedeutung für Donaueschingen. An den Flüssen entlang führen wichtige Straßen und Eisenbahnlinien. Im Mittelpunkt der sternförmig sich ausbreitenden Verkehrsadern liegt die Stadt. Leicht erschließt sich von ihr aus das weite Land. Für den Wanderer bietet sich eine unübersehbare Fülle von Möglichkeiten; ist doch um Donaueschingen gewissermaßen eine Musterkarte von Landschaftsbildern ausgebreitet, auf der man sich nur auszusuchen

Aufn. Städt. Verkehrsamt, Donaueschingen

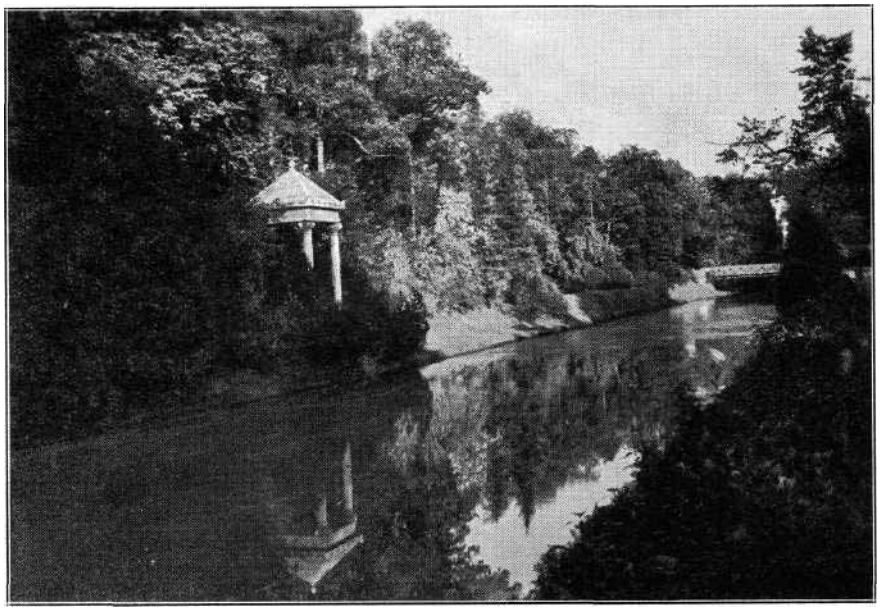
Das Fürstlich Fürstenbergische Schloss in Donaueschingen

braucht, wonach es einen gerade gelüstet. Der eine sucht gerne alte Schlösser und Burgen auf, die an den Fels geklebt sind wie Schwalbennester. Er wird den jungen Wassern der Donau entlang wandern, die sich bei Beuron tief in den Kalk nagen und wird aufblicken zu den mittelalterlichen Burgen Wildenstein und Werenwag.

Ein anderer wird sich den Hegaufrühling aussuchen, jene Zeit, da dort in dem Land gegen den Bodensee hin jeder Baum in einen Blütenstrauß sich verwandelt, wo seltsam aus dem Boden aufsteigende Hügel und Berge Burgruinen oder eine Mütze aus jungem Buchengrün tragen und die weißen Wolken hinsegeln über ein Land, das bewegt ist wie die Wellen des nahen Bodensees.

Und wieder einer liebt das Schweigen der Wälder, verträumte Bergseen, die Größe nordischer Landschaft; er wird sich den Schwarzwald erwählen, dessen dunkelgrüner Saum beinahe bis an die Tore der Stadt reicht.

Am reichsten aber wird vielleicht jener belohnt, der zu den verborgenen Erdenwinkeln pilgert, von denen er viele hier um Donaueschingen herum findet. Sie liegen weit ab von den Namen mit Klang; Stiefkinder sind sie geblieben, wenig beachtet; aber dafür zeigen sie sich um so dankbarer, wenn einer zu ihnen kommt. Am Fürstenberg, gegen Achdorf hin, oder in der Ostbaar, wo die Terrassen des Juras sich aufbauen, liegt so mancher Erdenfleck, der ein Stück ursprünglichster Landschaft zeigt. Dort einmal an den Schlehenhecken entlang wandern, wenn der Dorn im Frühling sein weißes Brautkleid anzieht, oder wenn die ersten Herbstnebel die blauen, wie mit Mehl bestäubten Schlehen weich kochen, den Heuduft atmen, den der Wind aus blauender Ferne über die Wiesen trägt, die Silberdisteln am kargen Rain wie blanke Sterne blinken sehen, in den Wäldern versteckt die Märchenblume finden: das zierliche Pantöffelchen des



Auf«. Maiinoni, Donaueschingen

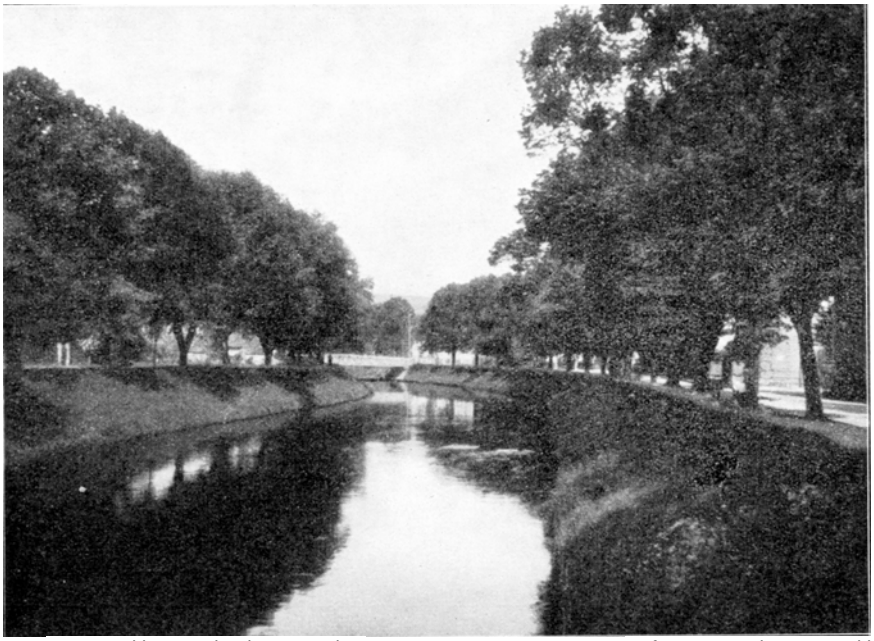
Fürstlich Fürstenbergischer Park mit der Donauquelle in Donaueschingen

Frauenschuhs, in den feuchten Wiesen wie ein Stück heruntergefallener blauer Baarhimmel den Enzian leuchten sehen, oder im Dickicht dem Türkenbund und süß duftenden Orchideen begegnen, oder den Trollblumen, die gleich goldenen Kringeln am Bachrand stehen, dort, wo die „Stille Musel", von Dürrheim herkommend, träg der Donau zustrebt.

Aber all diesen Kostbarkeiten dürfen wir das letzte Gewässer nicht vergessen, das zwar nicht wie die Brigach und Breg oder gar die Donau das Land weithin aufschließt, das aber doch für Donaueschingen nicht weniger von Bedeutung ist: die Donauquelle, die im Park aus dem Tor eines kleinen Marmortempels hervorstürzt und sich der Brigach vermählt.

Geboren sind die Wasser zwischen dem schönen, in klassischer Ruhe sich hinstreckenden Schloss der Fürsten zu Fürstenberg und der hoch auf einem Fels aufragenden Kirche. In ein steinernes Rund gefasst ist die Quelle. Schon Plinius sah in ihr den Donauursprung. In späteren Zeiten bestand der Brauch, dass jeder „rechtschaffene" Gast des Hofes unter gewissen Feierlichkeiten in die Quelle tauchen musste und dann einen Ehrentrunk erhielt. Ein „Protocollum, worinen Ertzhörtzogen, Hertzögen, Fürsten, Marggraffen, Grafen, Herren und Edle, welche alten gebrauch nach zu ainem Wilkom und ewiger Gedöchtnus in disen Brun gesprungen, mit aigen hannden sich anschriben", ist leider im Dreißigjährigen Krieg verloren gegangen. Erst Graf Ferdinand Friedrich ließ 1660 wiederum ein neues Buch anlegen.

Heute schaut in das klare Quellauge eine Marmorgruppe: „Die Baar deutet ihrer jungen Tochter, der Donau, den Weg in die weite Ferne." Ein Sohn der engeren Heimat, Adolf Heer, geboren 1849 zu Vöhrenbach, hat die Statuen geschaffen. — In die Quelle blicken aber auch die Barockkirche und das Schloss.



Donaueschingen, Brigachpromenade' Aufn. I. Marmoni, Donaueschingen

Dieses Bild erscheint fast wie ein Grundmotiv für den weitern Lauf der Donau. Denn immer wieder sind es Schlösser und Kirchen, die sich in den Wassern spiegeln, beginnend mit der Fürstlich-Fürstenbergischen Gruft in Neudingen und den Bürgen des Donautales bis hinunter nach Melk und Wien.

Donaueschingen—Wien! Das Silberband der Donau verbindet beide Städte. Der Fluss ist aber nicht nur ein geographisches Bindeglied, er schuf auch kulturelle Beziehungen, die gekennzeichnet werden durch den Besuch eines Mozart in der Baarstadt, und die immer mehr vertieft wurden vor allem durch das fürstlich fürstenbergische Haus.

Niedrig sind die Berge, die sich um das Quellgebiet der Donau erheben. Die Baar kennt keine großen Höhenunterschiede. Selbst der Schellenberg mit seinen 830 Metern ist dem an und für sich hohen Gelände nur wie eine kleine bewaldete Kuppe aufgesetzt. Wie ein freundlicher Nachbar schaut der Berg herunter auf Donaueschingen, das ihm alljährlich einmal mit Kind und Kegel überlieferungsgemäß einen Besuch abstattet, und zwar beim Gregorifest. An diesem Tag, der auf eine von den Grafen zu Fürstenberg im Jahre 1589 errichtete Stiftung der St. Gregorischulbrüderschaft zu Donaueschingen zurückgeht, zieht die Schuljugend unter dem klingenden Spiel der Stadtmusik hinauf zur Amalienhütte, um dort aus der Hand des Fürsten den „Gregoriwecken" in Empfang zu nehmen. An diesem Tag wird der alte Schellenberg aus dem tiefen Schlaf seiner wildreichen Wälder plötzlich aufgeschreckt durch das Lärmen und Lachen der Buben, die sich am Kletterbaum ein Taschenmesser oder eine Schützenwurst holen, und durch das Flöten und Trillern der Pfeifen, die man sich an einem Jahrmarktstand ersteht, an dem die buntfarbige Traube der Luftballons im Wind schaukelt. 3a, auch so kann der verträumte Schellenberg sein. Sein Bruder, der Buchberg, wirkt, obwohl er sogar

Dianabrunnen. Im Hintergrund die „Alte Post". Aufn. Thorbecke, Donaueschingen

ein wenig niedriger ist, vom tiefeingeschnittenen Tal der Brigach aus gesehen, wuchtiger. Doch gegen die Weite der flachen Höhen der „Sieben Hügel", über die die Römerstraße nach Rottweil hinführte, und gegen die Weite des Rieds kommt auch er nicht an.

Dieses Ried findet erst seine Begrenzung im Osten in den flachen, tafelförmigen Höhenzügen des Jura, der sich stufenartig in die Höhe baut. Eine runde Vergkuppe schließt den Blick ab gegen Osten, der Wartenberg, der westlichste der feuergeborenen Hegauberge. Und gegen Südwesten rastet der Blick auf dem eigenartig geformten Fürstenberg, der einstmals eine Burg trug, die jahrhundertelang die Baar beherrschte, und ein Städtchen, das sich dann, als es im Jahre 1841 durch Brand zerstört ward, zu günstigeren Lebensbedingungen auf halbe Höhe des Berges flüchtete.

Nach Süden hin holt die Baar ebenfalls wieder mit weiten Schritten aus. Sie klettert über niedrige Bodenwellen, verbirgt sich in den goldenen Kornfeldern flacher Talmulden, duckt sich hinter ein paar Waldstreifen und Schlehenhecken und blickt schließlich bei Mundelfingen von flachen grasigen Hügeln hinunter in das romantische Tal der Wutach, die ihr Bett einsägte, tief hinein in das mürbe Gestein. Von den Bergen dieses Gebietes schweift der Blick hinüber zum Randen, zu der Silberkette der Alpen. Hier löschen alle Grenzen. Nur die riesige, glasklare Himmelskuppel, die hier der Erde nähergerückt erscheint, umgrenzt die Schau.

Die Landschaft gab auch der Stadt Donaueschingen ihr Gepräge. Keine engen Winkel findet man hier. Breit ziehen sich die Straßen zwischen den Häuserreihen hindurch. Das war auch schon so, bevor die Stadt nach dem großen Brande vom 5. August 1908 zum größten Teil ein neues Antlitz bekam. Vom Feuer verschont blieb damals nur der Stadtteil um Kirche und Schloss. Das Typischste der Stadt blieb; so das schlossartige Haus zwischen Haldenstraße und Karlstraße unter alten schattenden Bäumen (vielleicht ehemals Schellenberg'scher Besitz). Es blieben die ehrwürdigen, beinahe schmucklosen

Donaueschingen, Altes Haus an der Haldenstraße Aufn. Meindl, Donaueschingen

Gebäude des Fürstlich-Fürstenbergischen Archivs und der Bibliothek mit ihren 160000 Druckbänden, die beide unermessliche Schätze bergen. Es blieb das große Anwesen der Brauerei, von der aus das Fürstenbergbräu seinen Lauf über die ganze Welt nimmt. Auch die alten Treppengiebel des Konsumgebäudes und des ehemaligen Gymnasiums (jetzt Bäcker Schellsches Saus), das einst von Piaristen geleitete Pädagogium, blieben vom Feuer verschont. Die schöne Stadtkirche mit den beiden Zwiebeltürmen, die aus dem Stadtbild nicht wegzudenken sind — ob man nun von den schöngeschwungenen Bogen der Schützenbrücke zu ihnen aufschaut oder über das Laubdach des Parkes sie ragen sieht —, das Schloss und die Sammlungsgebäude und neben ihnen der im Weinbrennerstil gehaltene fürstliche Marstall, trotzten ebenfalls den unersättlichen Flammen

Nur das „Bauerndorf" Donaueschingen (wenn man so sagen darf) wurde damals vernichtet; wenn auch viel Altertümliches unterging, wenn mancher Treppengiebel, meterdick für Jahrhunderte gebaut, stürzen musste: eine neue Stadt erstand rings um das Rathaus, das gleichsam als Symbol des neuen Aufblühens der Stadt sich aus den Trümmern erhob.

Noch breiter erstanden die Straßen. Die Krümmungen der Gassen wurden flacher. Und wo es ging, wurden Gärten vor die Häuser gelegt. Das Schönste aber: keine tote Schablone formte die Gebäude. Jedes trägt ein anderes Antlitz. Ein Treppengiebel ahmt hier bodenständige Bauweise nach, dort schmiegt sich ein Haus dem breiten Bogen der Straße in stacher Kurve an. Nirgends sind Straßenfluchten, die sich langweilig im Endlosen verlieren, immer wieder findet der Blick einen Halt auf einer schönen Fassade, in einer kleinen Biegung des Weges.

Donaueschingen, Villa Dolly, Wohnsitz der Fürsten von Fürstenberg Aufn. K. Grill, Donaueschingen

Und wie es damals eine Katastrophe war, die die Stadt umformte, so tat es wenige Jahrzehnte später in anderer Form das Dritte Reich. Wenig wandelte sich zwar an dem schon vorhandenen Stadtbild; aber draußen am Rande Donaueschingens griffen neue Straßenzüge hinaus ins Land und nahmen Besitz von ihm. Schon war ja ein neuer Stadtteil, „Im Eile", entstanden, dessen Mittelpunkt die erste im neuzeitlichen Stil gebaute Kirche der Baar ist. Mit knappen Ausdrucksmitteln ist hier ein eindrucksvolles Bauwerk geschaffen worden. Das Innere zeigt eine ergreifende Raumwirkung, die durch geschickte Verwendung der Holzkonstruktion erreicht wurde. In diesem Stadtteil summen auch die Webstühle der Donaueschinger Seidenfabrik das klingende Lied der Arbeit.

Hier ist auch der baumüberschattete Viehmarkt gelegen, auf dem der Baaremer Bauer seine Ochsen und Kühe öfters im Jahr feilhält und wo die berühmten „Baldinger Tiger" grunzend und quiekend auf den Käufer warten. In den letzten Jahren haben sich auch die vielbesuchten vier Donaueschinger Krämermärkte aus dem verkehrsreichen Stadtinnern in diese stillere Gegend geflüchtet.

Auf dem nahen Schellenberg erstand das Karlsruher Kindersolbad, das unzählige Kinder gesunden lässt durch die kräftigende Sole und die würzige Luft des nahen Hochwaldes. Und als ob der mächtige Bau des Kindersolbades erst den Weg zum Schellenberg gezeigt hätte, so fand sich nun allmählich an den Hängen hinauf Haus an Haus. Erst wagten sie sich nur vereinzelt wie Spaziergänger hinaus zu den Tannen, bis dann auf einmal ein kleiner Stadtteil da war, der eine Straße nötig machte. Auch die erste Siedlung entstand dort oben, „Der Schluch".

Im Stadtinnern wurde da und dort das alte Fachwerk an den Häusern hervorgeholt, so auch an der alten „Post", in der Goethe auf der Durchreise nach Italien ge-

nächtigt haben soll. Jahrelang war das Gebälk unter der gleichmachenden Maske nüchternen Verputzes gelegen. Und wie man jetzt das edle Holzwerk wieder aufleben ließ, so suchte man auch wieder nach alten Bräuchen, die gerade auf der Baar voller Eigenart sind, und holte sie ans Licht hervor.

Das Brauchtum der Fasnacht hatte sich allerdings ohne künstliche Förderung in seinen typischen Formen erhalten. Die „Hänsele" tragen kunstvoll geschnitzte Masken, „Schemmen" genannt. Die „Häs" sind mit Figuren und Früchten aller Art bunt bemalt. Fast einen Zentner wiegen die Glockengehänge, die an gekreuzten Lederriemen über die Schultern geschnallt sind, und die seltsam erregend klingen, wenn die Hänsele mit eigenartig hüpfendem Schritt über die gefrorenen Straßen springen.

Alte Hanselelieder erklingen, von denen wohl die bekanntesten sind:

Hansel:, du Lumpehund,
hascht nit gwißt, dass d'Fasnet kunnt,
hätt'scht der's Mul mit Wasser gribe,
war der's Geld im Beutel blibe,
narro!

oder:

Hanseli am Soali,
am Soali hommer di gwiß,
ma lont die nimma renne,
bis d'Fasnet umme ischt!

oder:

Hoorig, hoorig, hoorig ischt die Katz,
und wenn die Katz nit hoorig ischt,
no fängt sie keine Mäuse nit, narro!

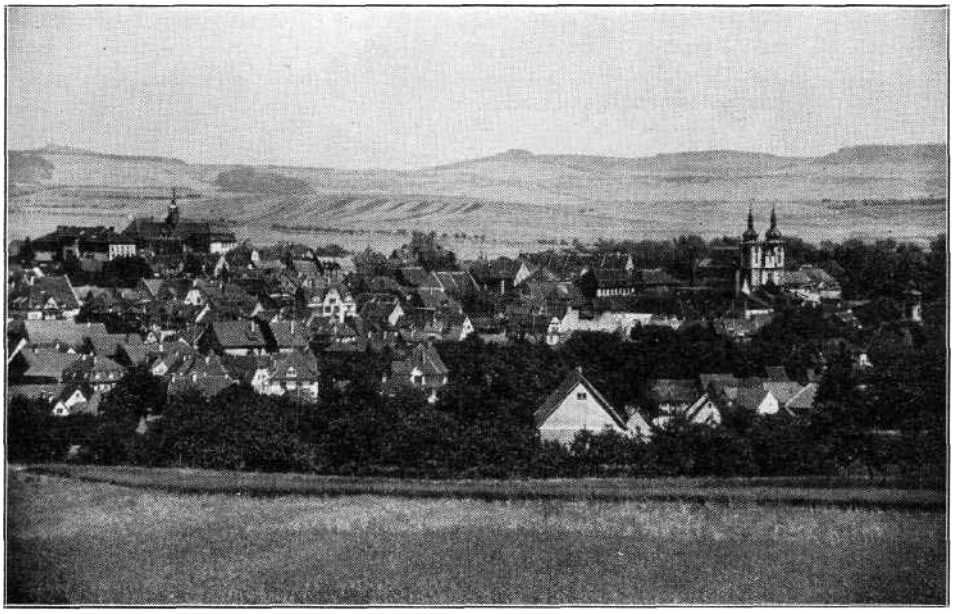
Lustige Begebenheiten, die das Jahr über sich ereigneten, werden auch heute noch für neue Hanseleverse verwendet, die von der Schuljugend gesungen werden.

Am „schmutzige Dunschtig" veranstalten auch die Pennäler ihren Hemdglonkerzug, bei dem, begleitet von dem Höllenlärm der Natschen und Waldteufel, lustige Transparente mitgeführt werden.

Aus der Donaueschinger Fasnacht nicht fortzudenken ist auch der sogenannte „Narrenmarsch", dessen Weise dem fürstlichen Hofkapellmeister Johann Wenzel Kalliwoda (1890^1866) zugeschrieben wird. Zündend ist der Nhythmus; er fährt in die Beine; und wirkliche Fasnachtsfröhlichkeit herrscht dort, wo immer dieses Lied erschallt, dessen Text lautet:

Hans blieb do!
Du weischt jo nit, wias Wetter wurd,
ob es renglet oder schneit,
oder obs guet Wetter geit,
Hans blieb do,
du weischt jo nit, wias wurd!

Jahrelang war auch die Tracht der Baaremer Maidli nur noch an Fasnacht gezeigt worden. Jetzt sieht man die kleidsamen Gewänder wieder da und dort: das enganliegende gestickte Mieder und die spitze Haube mit den breiten schwarzen Moirebändern, die tief über den Rücken herunterhängen. Kein Fest ist mehr denkbar, an dem die Trachten-



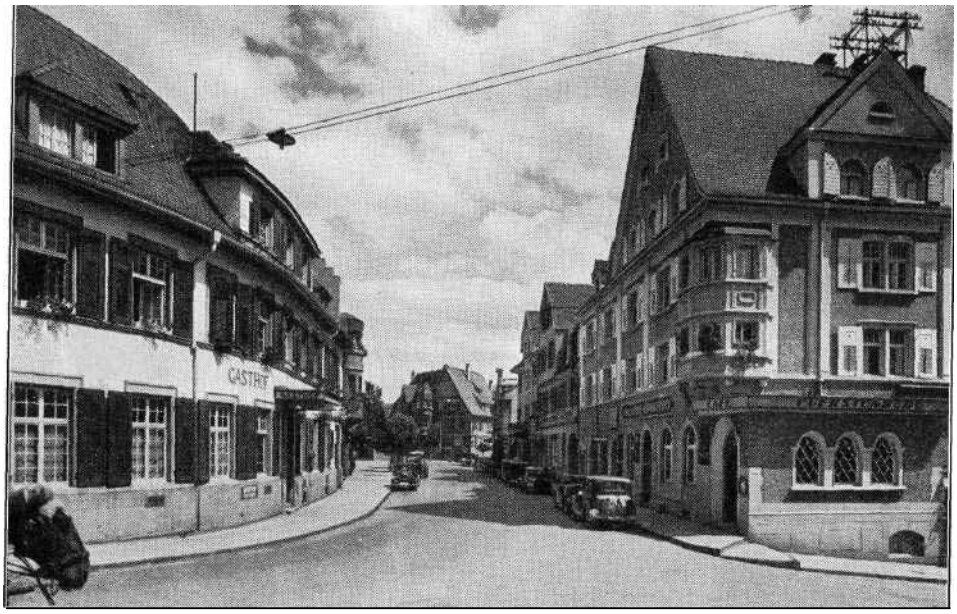
Donaueschingen vom Schellenberg aus Aufn. A. Weber & Co., Stuttgart

maidli sich nicht zeigten. Auch die Sonnwendfeuer brennen jetzt wieder nach Altvätersitte droben auf den Bergen und sammeln die Jugend in ihrem Lichtkreis.

Wo es nötig war, wurde in der Stadt dem wachsenden Verkehr der Weg geebnet, Plätze wurden erweitert, Straßen verbreitert. Auch die Breg, die sonst in den Tagen der Schneeschmelze weite Gebiete fruchtbaren Landes überschwemmte, musste sich in ein neues Bett bequemen. Leider sollte hier für einen höheren Zweck manches Schöne weichen. Die silbernen Schleifen, in denen der Fluss sich zwischen Weiden und Schilf hinschlängelte, sind nicht mehr. Dafür darf aber der Baarbauer heute den Pflug über neugeschaffenes, fruchtbares Land ziehen, das dem Riedboden abgerungen wurde, und er führt heute vom herbstlichen Feld, über dem die Rauchfahnen der Kartoffelfeuer stehen, höher geladen die Wagen voll goldenen Korns heim.

Mit der Regulierung der Breg wurde ein Werk weitergeführt, das bereits auf das Jahr 1767 zurückgeht. Auf Anregung der Hüfinger Gemeindevorgesetzten wurde damals, um den fast jährlich wiederkehrenden Überschwemmungen vorzubeugen, an eine Korrektur des Flusses zwischen Donaueschingen und Pfohren gedacht. Abgeordnete der Hofkammer und der Gemeinde besichtigten wiederholt das Gelände, bis endlich das Oberamt Hüfingen mit einem Kostenaufwand von 1040 fl. das Werk beginnen ließ. Aber nur der kleinste Teil des Abels wurde damals beseitigt. Die weiten Sumpfgebiete blieben eine Brutstätte für Fieber aller Art. Erst im Jahre 1868 wurden beim Bau der Bahn weitere große Gebiete des Rieds entwässert.

In diesem Zusammenhang sei noch eines eigenartigen Planes gedacht, der aus dem Jahre 1802 stammt. Damals richtete der französische „Chef de Brigade ingenieur géographe militaire" Hochstetter ein Schreiben an die vorderösterreichische Regierung in Freiburg und an den Fürstlichen Geheimen Rat Auffenberg, worin er mit französischer Beredsamkeit ein seltsames Projekt darlegt, nämlich den Bau eines Kanals zwischen



Straßenbild in Donaueschingen

Aufn. A. Weber, Stuttgart

Rhein und Donau. Ganz Europa würde, so hieß es in schwülstiger Formulierung, aus dem Projekt Nutzen ziehen. Ulm, Donaueschingen, Freiburg würden als Handelsstädte einen glänzenden Aufschwung nehmen, sobald durch den Kanalbau die Schrecken der Meere und der weite Umweg über Gibraltar vermieden würden. —

Durch den Aufschwung, den Donaueschingen nahm, wurde in jüngster Zeit die Stadt gezwungen, wieder in das Ried hineinzugreifen, diesmal um eine große Quelle zu fassen die „Gutterquelle", und sie so der Trinkwasserversorgung der wachsenden Gemeinde dienstbar zu machen.

Umschwirrt von blauen Libellenblitzen, überschattet von alten Weiden und Erlen schien die starke Quelle aus unendlichen Tiefen zu steigen. Schaute man durch den dichten Schilfzaun, so fand das Auge in dem klaren Wasser nirgends Grund und Boden Etwas Sagenhaftes funkelte aus dem Quellspiegel, bis nun auf einmal Pumpen in ihn eintauchten und Betonmauern die Quelle einfingen, die jetzt ihr klares Wasser der Stadt spendet

Auch der Buchberg sollte ein neues Antlitz bekommen. Er trägt vielleicht am meisten das Gesicht der neuen Zeit mit ihrem Willen zum Monumentalen hin. Auf dem flachen Gipfel des Berges, beinahe schon wieder ein kleines Gebirge, thront heute das riesige Militärlazarett, den Fremden schon grüßend, ob er nun mit der Bahn von Immendingen herkommt oder ob er bei Hausen vor Wald das erstemal die ganze Baar vor stch ausgebreitet sieht. Neben der Wucht des Baues verliert sich das idyllisch gelegene Jägerhaus, das beliebte Ausflugsziel der Donaueschinger, zwischen den hohen Tannen. Nur die großen Bauten der Kasernen können sich daneben behaupten.

Ja, Donaueschingen ist Garnison geworden. Allerdings schon im Jahr 1913, bei der damaligen Heeresvermehrung, zog Militär mit klingendem Spiel unter dem Jubel

Dunaueschingen, Stadtteil Aufen — Aufn. Städt. Verkehrsamt, Donaueschmgen

der Bevölkerung hier ein. Doch die wenigen Soldaten fielen kaum auf im Stadtbild. Heute ist das anders. Der Soldat ist nicht mehr wegzudenken aus den Straßen und Plätzen. Artillerie rattert mit ihren Geschützen durch die Stadt. Der Gleichschritt der Infanterie hallt zwischen den Häusermauern, und obwohl sich dies beinahe täglich wiederholt, winken den Feldgrauen immer wieder Mädchenarme zu, grüßen fröhliche Gesichter hinter Geranientöpfen aus den Fenstern.

Nicht minder groß aber ist die Freude der Bevölkerung, wenn die braunen Bataillone der SA., SS., NSKK., des NS.-Fliegerkorps und des Arbeitsdienstes vorbeimarschieren. All diese Formationen des Dritten Reiches hat Donaueschingen in seine Mauern aufgenommen. Es ist Sitz einiger Standarten geworden. Drüben über dem Bahnhof steht das schmucke Lager des Arbeitsdienstes. Ein Posten, den blanken Spaten geschultert, geht langsam auf und ab.

Besonders günstige Bedingungen fand hier auch das NS.-Fliegerkorps. Lautlos umkreisen die Segelflugzeuge den nahen Wartenberg und ziehen ohne Erdenschwere, wie die Reiher und Störche des Donaurieds, ihre Kreise über dem blanken Spiegel des Unterhölzerweihers bis hinüber zu den steilen Hängen des Jura.

Das Dritte Reich setzte das Werk der Fürsten zu Fürstenberg fort, die seit Jahrhunderten bemüht waren, ihre Residenz zu vergrößern, sie zu fördern und schöner zu gestalten. Mit einem Schlage wuchs heute wieder die Bedeutung Donaueschingens, nachdem es lange Zeit geschienen hatte, als wollte die Stadt allmählich in eine Dornröschenruhe hmüberschlummern. Immer noch zehrte die kleine Residenz von der Erinnerung an eine alte, hohe, aber vergangene Kultur. Der wundervolle Park träumte an

Aus dem Stadtteil Allmendshofen an der Breg

Aufn. E. Höll, Donaueschingen

stillen Seen, auf denen blumengleich die weißen Schwäne treiben. Zwischen alten Bäumen erinnerte der „Emilia-Galotti-Gedenkstein" an eine der ersten Aufführungen des Lessing.' schen Schauspiels hier im Theater der Fürstenresidenz. Erinnerungstafeln zeigen die Namen eines Viktor von Scheffel, Konradin Kreutzer, und über die feinbekiesten Wege und kurzgeschorenen Rasen des Schlossgartens schienen die Melodien eines Mozart immer noch zu schweben, desselben Mozart, der als junger Mensch hier an der Donauquelle weilte.

Bei den Musikfesten unter dem Protektorat Seiner Durchlaucht des Fürsten Max Egon zu Fürstenberg lebte vorübergehend die alte Kulturtradition wieder auf. Meister wie Richard Strauß, Joseph Haas und viele andere der bedeutendsten Musiker gaben sich hier an alter Kulturstätte ein Stelldichein. In den Jahren des Zerfalls, der wirtschaftlichen Not, mussten dann auch diese Klänge verstummen, bis der Fanfarenton einer neuen Zeit sie wieder aufweckte.

Unter diesen Trompetenstößen, mit denen die politische Erneuerung Deutschlands sich Bahn brach, erwachte auch wieder die Stadt. Sie brauchte neuen Raum, den sie sich durch die Eingemeindung von Allmendshofen und Aufen erwarb. Sie musste die hemmenden Bahnschranken auf der Hüfinger Landstraße beseitigen. Über einen großzügigen Bahnübergang fährt heute die nie abreißende Kette der Autos von Süden her in die Stadt ein, die gastfreundlich die Tore allen Fremden öffnet und ihre ungezählten Kostbarkeiten zeigt.

Es sind dies vor allem die Fürstlich-Fürstenbergischen Sammlungen. Hier findet der Kunstfreund die wichtigsten Schöpfungen des „Meisters von Meßkirch", der hier um das Jahr 1540 wirkte. Der temperamentvolle Maler, der die Vorzüge zweier großer Zeitabschnitte, an deren Wende er steht, in sich vereinigt, schuf den „Wildensteiner Altar"

und die anderen Bildwerke, die die vorzügliche Technik der alten deutschen Tafelmalerei zeigen; daneben werden durch Anwendung fein abgestimmter Lasuren auf transparentem, emaillehartem Kreidegrund raffinierte Farbwirkungen erreicht.

Der Ulmer Meister Zeitblom ist mit drei Bildern vertreten, ebenso Burkhard Strigel.

Eine besondere Kostbarkeit der Gemäldegalerie bilden zwölf Passionsbilder Hans Holbeins des Älteren, die vermutlich aus der Wallfahrtskirche „Unseres Herrn Ruhe" zu Friedberg bei Augsburg stammen. Die Bilder sind grisaillierend gehalten. Doch der Verzicht auf die Naturfarbe lässt um so deutlicher die ganze Geschlossenheit und Größe des zeichnerischen Frühstils und die Kraft der Komposition hervortreten.

Auch Mathias Grünewald ist mit einer überaus wertvollen Kopie eines längst verlorenen Altarflügels vertreten.

Neben der Gemäldegalerie findet der Besucher fesselnde naturwissenschaftliche Sammlungen; die zoologische und vor allem die mineralogische und geologische Abteilung bergen viele wertvolle Stücke. Die Sammlungen werden vervollständigt durch Funde und Ausgrabungen, die in der Baar gemacht wurden.

Ein anderer Teil der Sammlungen zeigt fürstlich-fürstenbergische Familienandenken. Alte Uniformen und Kleidungsstücke, Orden, Waffen, Pfeifenköpfe, Schmucksachen, Fächer, Dosen und Daguerrotypen, die reizenden Miniaturen gleichkommen, sind hier zur Schau gestellt.

In der Fürstlich Fürstenbergischen Bibliothek wird der Musikfreund manche Kostbarkeit entdecken. Neben Manuskripten von Mozart, Beethoven und Liszt wird er aus dem umfassenden Notenmaterial manchen Schatz heben können. Vor allem sind Meister des Rokoko reich vertreten, wie: Ditters von Dittersdorf, Sixt, Cannabich und Rosetti, Konradin Kreutzer und Kalliwoda natürlich, die hier am Hofe wirkten. Alte Musikinstrumente, die großenteils den Beständen des ehemaligen Fürstlich-Fürstenbergischen Hoftheaters entstammen, zieren die Räume. Als besondere Seltenheit: ein Trumscheid. Dieses Instrument, das Ähnlichkeit mit einer Bassgeige zeigt, hat einen keilförmigen Schallkasten. Über den schuhförmigen Steg ist nur eine Saite gespannt. In dem nahen Kloster Amtenhausen verwendeten die Nonnen das Instrument, um damit bei ihren mehrstimmigen Gesängen die Bassstimmen zu ersetzen.

Im Archiv, das neben der Bibliothek gelegen ist, findet der Besucher Kostbarkeiten, die in der ganzen Welt einen guten Klang haben. An erster Stelle steht die Nibelungenhandschrift, die in der Literatur als die Hohenems-Lassbergsche bekannt ist. Auch die Parsivalhandschrift ruht hier im kostbaren Barockrahmen des Max-Egon-Saales. Unzählige andere Schriften zeigen in Ornamenten, Initialen und Bildern so frische, leuchtende Farben, als seien sie erst gestern aus dem Pinsel der Meister geflossen. Ein „Deutsches Gebetbuch" ist wahrscheinlich von der Hand Lucas Cranachs „des Älteren" geschmückt.

Hat der Fremde auch noch die vielen kostbaren Wiegendrucke bewundert, dann kann man es ihm nicht verdenken, wenn er nach soviel geistiger Nahrung sich auch wieder leiblichen Dingen zuwendet und an einem Glas Fürstenberg-Bräu sich erquickt, oder wenn er Erholung sucht in einem der schöngelegenen Freibäder oder auf der großzügigen Sportanlage, die in der weiten Fläche des Nied entsteht, und wo er gesunde, sonnengebräunte Kameraden beim Fußballsport, bei Tennis, Springen und Speerwurf findet.

Ein anderer wieder wird es vorziehen, durch den dämmernden Park zu wandern. Er wird das Rauschen der Wasser hören, die ihr ewiges Lied singen, unbeirrt von allen Zeitläuften. Er wird an die schöne Stadt denken, die ganz nahe dem Park liegt und die wieder und wieder sich verjüngt wie rings die strömenden Wasser.

Langsam wird der Abend in die Bäume steigen. Noch trägt draußen das weite Ried des Tages Helle. Allmählich löscht auch sie. Dafür sind droben an dem unendlich hohen Himmel ungezählte Sterne aufgeblüht.